

gleichermaßen Teil des »Web of Data«, für Suchmaschinen findbar und für Menschen lesbar.

Linked Open Data als Beschreibungsform

entfaltet auch intern mehr Potential

Formate seien oft im Weg, bei Formaten beschäftige man sich mehr mit Formalien, statt Dinge zu beschreiben, und während das Katalogisierungsformat MARC (MACHine-Readable Cataloging) Zeichenketten benenne, referenziere RDF mit URIs Entitäten, argumentierte Martin Malmsten in seiner Keynote. Für ihr neues Bibliothekssystem, das sie selbst von Grund auf neu entwickeln, verwende die schwedische Nationalbibliothek daher LOD als primäre Technologie und »halte Monster und Formate draußen«. Ähnlich attestierte Salo, die den Verdross kleinerer Bibliotheken über die aufwändige Katalogisierung kennt, MARC eine zu hohe Komplexität, und identifizierte hier Potential für LOD als Basis alternativer Beschreibungsformen. Bei AgriVIVO, einem Suchportal zur Förderung der wissenschaftlichen Kollaboration in der Landwirtschaft, nimmt LOD ebenfalls eine zentrale Rolle ein. AgriVIVO's Basis VIVO sei vollständig Ontologie-getrieben – sofort nach dem Design bzw. einer eventuellen Anpassung der Ontologie und ohne weitere Programmierung ließe sich VIVO entsprechend der Ontologie mit Daten befüllen, und es stünde ein Nutzerinterface zur Verfügung, so Pesce. Auch edoweb nutzt RDF als internes Datenmodell, und die NTNU Universitätsbibliothek Trondheim befasst sich mit der Katalogisierung in RDF, eine Konversion entfällt somit, wie zwei Lightning Talks offenbarten. Die nationale Gestaltung und Verwendung von Ontologien in Bibliotheken, Museen, Archiven, Regierungsinstituten etc. fördert und vereinheitlicht die finnische Nationalbibliothek im Projekt »ONKI«. Aus LOD als Beschreibungsform ergeben sich dann auch weitere Vorteile, wie z. B. die Erkennung von Fehlern in der Erschließung bei der schwedischen Nationalbibliothek. Einige Datenkonsumenten gehen inzwischen dazu über, LOD-Quellen nicht zu kopieren, sondern zu verknüpfen und auf Änderungen zu achten. Diesen Weg gehen z. B. die schwedische Nationalbibliothek und die Universität Valencia, deren Bookviewer die aktuell betrachteten Medien mit Angaben aus LOD-Quellen ergänzt.

Die SWIB war auch 2013 wieder informativ und kommunikativ, anregend und vergnüglich, und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zeigten sich insgesamt sehr zufrieden. Die Bemühungen, die SWIB als Plattform für den (internationalen) Austausch der bibliothekarischen LOD-Community aufzubauen, scheinen Erfolge zu zeitigen. So nutzten mehrere Vorhaben Ergebnisse anderer Körperschaften, die bereits früher

auf der SWIB präsentiert worden waren. Auch bezeichnete Salo in einem Konferenzbericht im »Library Journal« die SWIB als »the premiere conference for semantic web technologies in libraries«.

Die SWIB14 wird, in freundlicher Kooperation mit der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, vom 1. bis 3. Dezember 2014 in Bonn stattfinden.

SWIB14 Anfang Dezember in Bonn

DIE VERFASSER

Dr. Timo Borst, Leiter der Abteilung Innovative Informationssysteme und Publikationstechnologien, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (Kiel/Hamburg), Tel.: 0431 – 8814-312, E-Mail: t.borst@zbw.eu

Aenne Löhden, Abteilung Innovative Informationssysteme und Publikationstechnologien, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (Kiel/Hamburg), Tel.: 040 – 42843-453, E-Mail: a.loehden@zbw.eu

Adrian Pohl, Programmbereich Linked Open Data, Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz), Tel.: 0221 – 40075-235, E-Mail: pohl@hbz-nrw.de

»Linked Data or die« (Martin Malmsten)

Archiv **DIGITALISIERUNG IM ARCHIV – NEUE WEGE DER BEREITSTELLUNG DES ARCHIVGUTS. 18. ARCHIVWISSENS- SCHAFTLICHES KOLLOQUIUM AM 26. UND 27. NOVEMBER 2013 IN MARBURG**

Mit über 160 Teilnehmern war das von der Archivschule Marburg ausgerichtete 18. Archivwissenschaftliche Kolloquium am 26. und 27. November 2013 in Marburg gut besucht. In diesem Jahr stand es unter dem Motto »Digitalisierung im Archiv – Neue Wege der Bereitstellung des Archivguts« und fand vor dem Hintergrund des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekts »Produktivpiloten Digitalisierung von archivalischen Quellen« statt, in dem aktuell eine Road Map und Workflows für eine flächendeckende Digitalisierung und Bereitstellung deutschen Archivguts entwickelt wird. In dem Kolloquium nun wurde ein Blick über den Produktivpiloten

»Produktivpiloten Digitalisierung von archivalischen Quellen«

hinaus auf bereits existierende Digitalisierungsstrategien, die Perspektiven der Nutzerinnen und Nutzer sowie auf einschlägige Erfahrungen verwandter Kultureinrichtungen geworfen.

In seinem Eröffnungsvortrag schilderte **Dr. Rüdiger Hohls** (Clio-online, Humboldt-Universität zu Berlin) die zunehmende Bedeutung digitaler Medien für die Geschichtswissenschaft und schlug einen Bogen von der Auswertung von Massendaten und der Erstellung von Statistiken in den 1970er Jahren bis zum Web 2.0 und der Onlinestellung von Quellen in der Gegenwart. Außerdem betonte er den für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler obligatorisch sachthemenatischen statt tektonischen Zugang zu den Quellen und stellte provokativ die Frage nach der Notwendigkeit von Strukturdaten.

In der ersten Sektion wurden verschiedene nationale und internationale Digitalisierungsstrategien thematisiert. So stellte **Dr. Andreas Berger** die Strategien des Stadtarchivs Köln vor, die insbesondere die Einbindung der Digitalisierungsmaßnahmen in die bereits bestehenden Strukturen und vorhandenen Entscheidungsprozesse vorsähen. Voraussetzung für eine Digitalisierung sei die vollständige Erschließung. Außerdem müssten die rechtlichen und bestands-erhalterischen Möglichkeiten geklärt werden. Danach entscheiden Nutzungshäufigkeit, Nutzbarkeit des Originals, Relevanz und digitale Abbildbarkeit, ob digitalisiert werden soll. Zu fragen sei außerdem nach dem anvisierten Zweck, der Art und Weise der Durchführung sowie der Priorisierung der Bestände. Insgesamt verfolge das Stadtarchiv Köln einen induktiven Ansatz, der sich unter den Erfahrungen der vergangenen Jahre bewährt habe.

Dr. Irmgard Christa Becker stellte die Ergebnisse des Fortbildungsworkshops »Priorisierung bei der Digitalisierung des Archivguts«¹ vom 6. Mai 2013 vor und betonte die Notwendigkeit, im Vorfeld der Digitalisierung die beabsichtigten Ziele festzulegen. Zu überlegen sei etwa, welcher Mehrwert für die Nutzer durch die Digitalisierung entstehen würde und inwieweit die notwendigen technischen, bestands-erhalterischen und rechtlichen Rahmenbedingungen gegeben seien. Auch den Fragen nach der Nutzung, der Informationsdichte sowie dem Unikat- und Zimeliencharakter der zu digitalisierenden Archivalien komme Relevanz zu. Basierend auf den Ergebnissen des Workshops entwickle die Archivschule aktuell eine Entscheidungsmatrix mit gewichtbaren Zielen, die Archiven einen Anhaltspunkt für die Förderfähigkeit etwaiger Digitalisierungsprojekte geben soll.

Barbara Reed (School of Information Management, Monash University, Woollahra, Australien) re-

ferierte über die Digitalisierungsstrategie der australischen Nationalarchive,² die insbesondere Personendokumenten eine hohe Priorität einräume. Eine entsprechend große Bedeutung hätten rechtliche Fragen. Die Verlinkung mit individuellen Verzeichnungs-Metadaten sei obligatorisch. Die bei der Onlinestellung anvisierte Zielgruppe sei nicht nur der/die Archivnutzer/in, sondern die gesamte Internet-Gemeinde. Abschließend ging Frau Reed darauf ein, dass die Priorisierung von Beständen gewissermaßen zu einer zweiten Bewertung führe und beschrieb Bewertung entsprechend als einen kontinuierlichen Prozess.

Im Anschluss stellte **Rolf Källmann** (Schwedisches Reichsarchiv, Stockholm, Schweden) die Nationale Koordinierungsstelle für die Digitalisierung, Langzeitarchivierung und den digitalen Zugang zum kulturellen Erbe in Schweden (Digisam)³ vor, die von der schwedischen Regierung eingerichtet worden sei, um von 2012 bis 2015 die Arbeiten an einer nationalen Digitalisierungsstrategie zu koordinieren. Insgesamt 24 Behörden und Institutionen seien an den Arbeiten beteiligt. Außerdem bestünden Kooperationen unter anderem mit APEX und der Europeana.

Die zweite Sektion stand im Zeichen der wissenschaftlichen Nutzergruppe, deren Interessenwandel die künftige Nutzung von Archivgut und damit auch die Priorisierung von Beständen beeinflusst. Zunächst berichtete **Prof. Dr. Dr. Rainer Hering** (Archivsausschuss der German Studies Association, Schleswig) von den Erwartungen nordamerikanischer Forscherinnen und Forscher, deren Interessen allgemein verstärkt im 19. und 20. Jahrhundert lägen. Da Lokal- und Mikrostudien aktuell im Trend seien, komme der Nutzung kleinerer Archive zunehmende Relevanz zu. Grundsätzlich werde eine Erleichterung der Besuchsvorbereitung gewünscht, insbesondere durch Bestandsverzeichnisse, Angaben zur Rechtssituation und durch Schriftproben im Netz. Inhaltlich bestehe der Wunsch nach Fotos, Karten, Grauer Literatur und Zeitungen. Besonderer Wert werde auf die Kontextualisierung der Archivalien gelegt.

Auch für die Wirtschaftshistoriker betonte **Dr. Andrea H. Schneider** (Gesellschaft für Unternehmensgeschichte e.V., Frankfurt am Main) die Wichtigkeit einer fundierten Verzeichnung. Je nach Forschungsthema bestehe Bedarf nach einer tiefen Digitalisierung (z. B. Fallstudien), einer breiten Digitalisierung (z. B. Vereinsgeschichten) oder einer differenzierten Meta-suche (z. B. Branchengeschichten). Als Gefahren nannte Frau Schneider die Fehlinterpretation eines allein-stehenden Dokuments, den Verlust von Authentizität und Detailinformationen und die Verlockung für den/

die Nutzer/in, nicht über das digitale Angebot hinaus zu recherchieren. Umso wichtiger sei es, gegenüber der Nutzerschaft auf die Unvollständigkeit des Online-Angebots hinzuweisen.

Dr. Elke Bauer (Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung – Institut der Leibniz-Gemeinschaft, Marburg) berichtete aus Perspektive der Bildarchive. Hier hätte es bei der Digitalisierung lange Zeit eine Fokussierung auf das Bild zu Ungunsten des Kontexts gegeben. Inzwischen tendiere man aber zunehmend zum Scannen auch der Bildumgebung. Standards zur Verzeichnung von Bildquellen seien nach wie vor ein Desiderat. Weiterhin empfahl Frau Bauer, die Priorisierungskriterien offenzulegen, und wies auf die durch die Onlinestellung neu entstandene Nutzergruppe der Laufkundschaft hin.

Im Namen der Wissenschaftshistoriker sprach sich **Dr. Susan Splinter** (Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik, München) für die Onlinestellung von Bestandsübersichten und Findbüchern aus, dem gegenüber die Digitalisierung erst der zweite Schritt sein solle. Wichtig seien außerdem Vorbestellfunktionen, Persistente Identifier für die dauerhafte Durchsuch- und Zitierbarkeit sowie eine institutionsübergreifende Suche mit Sortierfunktionen. Außerdem könne – etwa für Literaturhinweise – über Kommentarfunktionen nachgedacht werden. Die Onlinestellung beschreibender Metadaten sei neben Archiven auch von Seiten der Bibliotheken wünschenswert.

Dr. Sylvia Necker (Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung e.V., IRS) wies auf die Schwierigkeit einer nutzungsorientierten Priorisierung in Anbetracht der schnell wechselnden Forschungsinteressen hin. Für die Nutzer forderte sie die Onlinestellung von Findbüchern vor den Digitalisaten sowie eine vollständige Abbildung der Tektonik und regte die Einrichtung von archivfachlichen Beratungschats an. Eine vollständige Digitalisierung sämtlicher Archivalien sei nicht zwingend erstrebenswert.

Schließlich stellte **Dr. Peter Wörster** (Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung – Institut der Leibniz-Gemeinschaft, Marburg) das Projekt HerBalt⁴ vor, einen virtuellen Lesesaal für baltisches Archivgut. Nach Interesse der Forschung würden hier in loser Folge Teilprojekte umgesetzt. Um einen möglichst großen Interessentenkreis zu erreichen, liege ein Schwerpunkt auf Personenunterlagen. Kooperationspartner sei das estnische Portal Saaga.

Thema der dritten Sektion waren spartenübergreifend die Erfahrungen anderer Kulturinstitutionen. In diesem Zusammenhang stellte **Reinhard Altenhöner**

(Deutsche Nationalbibliothek) die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB)⁵ vor. Ein Arbeitsfeld sei hier aktuell die Einbindung von Normdaten für Personen, Orte und Zeitangaben. Für Digitalisierungsprojekte biete sich die DDB als Katalysator an. Sie wolle vermitteln der Ansprechpartner, Projektbegleiter und Kommunikationsplattform sein. Das Bibliothekswesen habe seit den 1990er Jahren Standards im Bereich der Digitalisierung gesetzt, unter anderem für Viewer, den Einsatz von METS/MODS als Metadatenformat, den Aufbau einer begleitenden Infrastruktur und der Kostenberechnung. Für Archive könnten diese Standards zum Teil nachnutzbar sein. Der Produktivpilot Digitalisierung sei nur zu begrüßen.

Dr. Stefan Rohde-Enslin (Institut für Museumsforschung, Staatliche Museen zu Berlin) präsentierte das Museum-digital-Projekt⁶, das Museen über ihre Objekte öffentlich sichtbar machen solle. Der Zweck liege also eindeutig im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit. Das Portal sei 2009 auf Initiative von sieben Museen als Low-Budget-Projekt entstanden. Die Dateneinspeisung erfolge aus Kostengründen dezentral, die Pflege des Portals – auch etwa im Bereich der Normdatenkontrolle – hingegen zentral.

Abschließend berichtete **Martin Liebethuth** von den Erfahrungen des Göttinger Digitalisierungs-Zentrums (GDZ)⁷, das sich der Retrodigitalisierung historischer Buchbestände widmet und derzeit 50.000 Titel online zur Verfügung stellt. Realisiert würden sowohl eigene Projekte als auch Auftragsarbeiten. Erwähnenswert sei hier insbesondere ein Projekt zur Digitalisierung sämtlicher deutschsprachigen Werke des 18. Jahrhunderts.

An der abschließenden Diskussionsrunde nahmen Herr Hohls für die Universitäten, Herr Berger für die Archive und Herr Rohde-Enslin für die Museen teil. Thematisiert wurde unter anderem die Rolle von Google als Portal für die allgemeine Öffentlichkeit. Sozialen Netzwerken wurde hingegen eine eher geringe informationelle Bedeutung zugesprochen. Der Idee einer nationalen interdisziplinären Digitalisierungsstrategie wurde zugunsten zahlreicher Einzelstrategien übereinstimmend eine Absage erteilt. Ebenso wenig seien spartenübergreifende Verzeichnungsparameter vorstellbar. Eine spartenübergreifende Nutzung des DFG-Viewers bedürfe dessen Weiterentwicklung. Der Einsatz von Mikrofilmen als Ausgangsformat für eine schnelle und kostengünstige Massendigitalisierung wurde zum Teil durchaus positiv gesehen, allerdings müsse die damit oftmals einhergehende mangelnde Qualität auch kritisch stimmen. Und schließlich sollte bei der Priorisierung neben der Nutzungsfrequenz

Erfahrung anderer Kulturinstitutionen

Projekte in den Institutionen

Diskussionsrunde

in Anbetracht sich schnell ändernder Forschungsinteressen auch die individuellen Bestandskenntnisse des Archivars nicht vernachlässigt werden.

Ziel des Kolloquiums war es, den Austausch zwischen nationalen und internationalen Einrichtungen, zwischen Nutzern und Anbietern sowie zwischen Archiven, Museen, Bibliotheken und Universitäten zu fördern. Die hohen Besucherzahlen und die rege Diskussteilnahme haben gezeigt, dass dies gelungen ist.

¹ <http://archivschule.de/DE/forschung/archivwissenschaftliche-kolloquien/2013-digitalisierung-im-archiv/archivwissenschaftliches-kolloquium-digitalisierung-im-archiv.html> [Dieser und alle folgenden Links wurden zuletzt aufgerufen am 12.2.2014.]

² www.naa.gov.au/records-management/digital-transition-policy/

³ www.digisam.se/

⁴ www.herder-institut.de/forschung-projekte/laufende-projekte/hereditas-baltica-herbalt-virtueller-lesesaal-fuer-baltisches-archivgut.html

⁵ <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/>

⁶ www.museum-digital.de/

⁷ gdz.sub.uni-goettingen.de/gdz/

DER VERFASSER

Dr. Mirko Crabus, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Fachbereich Grundsätze, Schifferstraße 30, 47059 Duisburg, Tel.: 0203 – 98721-302, E-Mail: mirko.crabus@lav.nrw.de, www.lav.nrw.de

AUS DER DEUTSCHEN FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT

In der turnusmäßigen Herbstsitzung am 30. und 31. Oktober 2013 des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) standen folgende Inhalte im Vordergrund:

Fachinformationsdienste für die Wissenschaft

Im Jahr 2013 wurden erstmals Anträge im Förderprogramm »Fachinformationsdienste für die Wissenschaft« eingereicht. Die auf drei Jahre angelegte Überführung der Sondersammelgebiete (SSG) in das neue Fördermodell hat zunächst mit geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern begonnen. Mit den Fachinformationsdiensten sollen maßgeschneiderte Angebote für einzelne Disziplinen entwickelt werden, indem sie die forschungsrelevanten Materialien und Ressourcen bereitstellen, die über die bibliothekarische Grundversorgung hinausgehen. Die auf dem jeweiligen Gebiet

forschenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Deutschland sollen auf diese Weise unabhängig vom Ort ihrer Tätigkeit einen möglichst schnellen und direkten Zugriff auf Spezialliteratur und forschungsrelevante Informationen erlangen. Ein besonderer Akzent liegt dabei auf dem Zugriff auf digitale Medien.

Für folgende Fachinformationsdienste hat der AWBI eine Förderempfehlung ausgesprochen:

- »Fachinformationsdienst internationale und interdisziplinäre Rechtsforschung«, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz
- »Fachinformationsdienst Kriminologie«, Universitätsbibliothek Tübingen
- »arthistoricum.net – Fachinformationsdienst Kunst«, Universitätsbibliothek Heidelberg und Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
- »Fachinformationsdienst Medien- und Kommunikationswissenschaft«, Universitätsbibliothek Leipzig
- »Fachinformationsdienst Musikwissenschaft«, Bayerische Staatsbibliothek München

Zudem hat der AWBI betont, dass es für alle interessierten Einrichtungen möglich ist, einen Antrag zur Einrichtung eines Fachinformationsdienstes für solche Fächer zu stellen, für die aktuell weder ein Sondersammelgebiet noch ein Fachinformationsdienst gefördert wird.

Aufbau eines Kompetenzzentrums für die überregionale Lizenzierung elektronischer Publikationen

Der AWBI hat sich über die im August 2013 erfolgte Bewilligung im Rahmen der Ausschreibung »Aufbau von Kompetenzzentren für die Lizenzierung elektronischer Ressourcen« informiert. Bewilligt wurde ein Gemeinschaftsprojekt, das die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen, die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und die Verbundzentrale des GBV (Gemeinsamer Bibliotheksverbund) zusammen durchführen. Das Kompetenzzentrum soll im Rahmen der Fachinformationsdienste für die Wissenschaft (FID) als Querschnittsaufgabe Beschaffungs- und Lizenzmodelle entwickeln, die Verträge aushandeln sowie das Rechtemanagement und die technische Bereitstellung der lizenzierten Produkte gewährleisten.

Wissenschaftliche Monografien und monografische Serien im Open Access

Thema der Sitzung waren auch die Ergebnisse der Ausschreibung »Wissenschaftliche Monografien und mo-